

Bärbel Beinhauer-Köhler / Claus Leggewie: Moscheen in Deutschland. Religiöse Heimat und gesellschaftliche Herausforderung.

Mit einem Essay von Alen Jasarevic un deinem Foto Essay von Mirko Krizanovic. Ein Projekt der Herbert Quandt-Stiftung. Beck'sche Reihe 1892. München: C.H. Beck 2009, 240 S., Abb., Register



Mit diesem Thema greifen die Autoren in eine oft turbulente Debatte ein. Immer wenn islamische Gemeinden ihre Hinterhofmoschee verlassen wollen, um ein neues Gotteshaus zu errichten, gibt es Widerstand und Protest. Die Islamwissenschaftlerin Ursula Spuler-Stegemann hatte schon 1998 mit ihrem Buch „Muslime in Deutschland“ (Herder Spektrum 4419) die Diskussion angestoßen und durch ihre Bewertungen auch sachkundigen Widerspruch herausgefordert.

Dann hatte Jörg Hüttermann aus dem Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung Bielefeld im Jahre 2006 dargelegt, wie es mit der Konflikträchtigkeit islamischer Symbole aussieht: „Das Minarett. Zur politischen Kultur des Konflikts um islamische Symbole“ (Juventa Verlag 2006). Mit Unterstützung der Quandt-Stiftung haben sich nun zwei Professoren, die Frankfurter Religionswissenschaftlerin Bärbel Beinhauer-Köhler und der Leiter des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen, Claus Leggewie, daran gemacht, angesichts des Neubaus auch repräsentativer Moscheen den Zusammenhang von Architektur, Glaube und Heimatgefühl von in Deutschland lebenden Muslimen genauer zu beschreiben und durch entsprechende Bildbeispiele zu unterstützen. Das hat die streitbare Necla Kelek dazu bewogen, in der Frankfurter Rundschau den Ansatz der beiden Autoren zu ironisieren, und zwar so, als fehle nur noch eine Bastelanleitung zum Nachbau von Moscheen, vgl. FR online: http://www.fr-online.de/in_und_ausland/kultur_und_medien/feuilleton/1753476_Stellungnahme-zu-Leggewies-Buch-Wir-basteln-uns-eine-Moschee.html?sid=f7d1970283b12bf99c978513577eaa34

Diese Kritik dürfte allerdings nach hinten losgehen, weil die üblichen Klischees von den türkisch oder arabisch gesteuerten Islam-Institutionen angesichts des im Buch vorgeführten muslimischen Pluralismus faktisch in sich zusammenfallen und die Moscheen sich mehr und mehr als offene Gebetshäuser präsentieren (vgl. schon Ali-Özgür Özdil: „Wenn sich die Moscheen öffnen“. Münster: Waxmann 2002). Dies kommt sowohl im Fotoessay des Fotografen *Mirko Krizanovic* wie in dem Bericht des muslimischen Architekten *Alen Jasarevic* deutlich zum Ausdruck (S. 99-112), der mit der **Penzberger Moschee** eine geglückte Verbindung von Glaubenstiefe und moderner europäischer Architektur so zuwege brachte, dass damit schon äußerlich zum Dialog eingeladen wird. Überhaupt zeigen die beigefügten Fotos im Buch sehr schön die sich wandelnde Atmosphäre innerhalb der Moscheegemeinden.

Bärbel Beinhauer-Köhler, die für den 1. Teil des Buch als Autorin zeichnet, führt in der Darstellung zur **Geschichte der Moscheen in Deutschland** vor, wie (deutsche) Städte von der orientalischen Moscheearchitektur nur gewinnen konnten und können. Sie blickt zuerst auf die europäischen Randregionen, dann auf die tolerante Religionspolitik Preußens und die Orientbegeisterung des 19. Jahrhunderts, um schließlich die Berliner Moscheen zwischen dem 1. und 2. Weltkrieg vorzustellen. Die Migrationsentwicklung, besonders aus der Türkei seit den 1960er Jahren, zeigt von heute aus gesehen einwanderungstypische Wege auf – vom Hinterhof zum Neubau ins Gewerbegebiet bis hin zu der jetzigen Phase des repräsentativen Moscheeneubaus mitten in der Stadt. Von den Funktionen des Moscheebaus als Gebets- und Lehrhaus bis hin zum Ort der eigenen Identitätsfindung im zuweilen immer noch fremden Land spiegeln die Moscheen in ihrer oft „klassisch-osmanischen“ Form nicht nur die Gefühle der Bauherren wider, sondern auch, was als inneres Moschee-Bild in den Gläubigen lebt, bis hin zum Schmuck in der Wohnung oder Malaktivität im Kindergarten (S. 94).

Claus Leggewie baut im 2. Teil des Buches die **Moscheekonflikte als Lehrstücke** auf: An mehreren Beispielen führt er vor, wie zum einen die Moscheebauten als Teil des Stadtbildes und dann besonders die Minarette zum Zankapfel werden: Kulturhauptstadt Essen, Moscheen auf dem Lande in Hessen und in Frankfurt, die Anti-Islam-Kampagne von Pro Köln wegen des modernen Moscheeneubaus in Köln-Ehrenfeld, der Neubau in München-Sendling, der Streit im multikulturellen oder doch mehr atheistischen(?) Berlin. „Zur allgemeinen Konfliktdynamik lässt sich zusammenfassen, dass eine Entschärfung durch offene und transparente Kooperation ... und unvoreingenommene Berichterstattung erleichtert wird, während der Eindruck von Kartellbildung (...) verhärtend und eskalierend wirkt“ (S. 179). Da angesichts und trotz der „Tücken der Verrechtlichung“ (S. 182ff) die Moscheeverbände immer kirchenähnlicher werden, zeigen sich darin natürlich Machtstrukturen und Ansprüche, die auch zu innerislamischer Konkurrenz geführt haben und übergreifende Kooperationen nicht gerade leicht machen. Hinzu kommt, dass einige Verbände und Vereine am Rand des demokratischen Spektrums agieren, was natürlich Vorurteile und Ängste in der Gesellschaft schürt, die von einigen Medien auch noch entsprechend verstärkt werden.

Claus Leggewie setzt darum seine Ergebnisse am Schluss in **Handlungsempfehlungen** um: Notwendige Vorabklärungen, strukturierte Zukunftsplanung für den Bau, Einbeziehung der direkt und indirekt Beteiligten (Nachbarschaft!), Beratung und Begleitung des Bauherrn, Standortfrage und genaue Prüfung (bau-)rechtlicher Bedingungen. Wenn dies alles sensibel, ehrlich und transparent angegangen wird, lässt sich auch die „Verankerung im Quartier“ (S. 214f) sichern (wie z.B. in Duisburg-Marxloh).

Diesen Empfehlungen ist im Grunde nichts mehr hinzuzufügen, außer vielleicht dies: Wenn Muslime durch ihre (neuen) Moscheen den Ort, an dem sie leben, mehr und mehr als ihre Heimat annehmen können, dann wird für die Integration und für ein friedliches Zusammenleben in Deutschland viel Ermutigendes getan.

Reinhard Kirste, Rz-Leggewie-Moschee, 18.05.09